

PREDIGT ZUM REFORMATIONSSONNTAG

4. November 2007

„*Tuond umb Gotzwillen etwas Dapfers!*“

Reformiert sein: Im Glauben fest – In der Form frei

Pfr. Joachim Korus, Wehntalerstrasse 17, 8165 Schöfflisdorf

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen

Liebster Jesus, sollte ich etwas weniger gut, als es hätte sein müssen, gebaut haben, so reisse es nieder. Habe ich einen anderen Grund gelegt als dich, so zerstöre das, damit deine Herde, von deinem Geiste geleitet, zu der Erkenntnis komme, dass ihr unter deiner Leitung nichts mangeln wird. Denn du, o Sohn Gottes, bist der Beschützer und Anwalt aller, die auf dich hoffen.

In diesen Worten des Zürcher Reformators Huldrych Zwingli (1483-1531) steckt der Kern wahren Reformiert-Seins. Es ist die Parallelität von Gewissheit und Zweifel. Gewissheit darin, dass es keinen anderen Grund unseres Glaubens und Kircheseins gibt als Christus allein. Zweifel darin, dass Reformierte sich bewusst sind, dass es oftmals nicht gelingt, entsprechend diesem Grund unsere Kirche und unser Leben zu bauen. Wer reformiert ist, fühlt sich im Glauben fest mit Gott verbunden, weiss aber, dass er dem göttlichen Auftrag selten gerecht wird. Darum bitten und vertrauen wir auf Gottes Gnade und sehen von autokratischen und selbstgerechten Kirchenstrukturen so weit wie möglich ab. Oder wie es Zwingli selber sagt: *Seinen Anfang nimmt der Glaube damit, dass der Mensch beginnt, an sich selbst zu verzweifeln und einzusehen, dass er auf Gott allein vertrauen muss.*

Zwinglis Reformation hat am 1. Januar 1519 mit seinem Amtsantritt als Leutpriester am Zürcher Grossmünster und der Auslegung des Matthäusevangeliums ihren ersten Anfang genommen. Als offizielles Start-Ereignis für den Reformationsprozess der folgenden Jahre gilt die **Erste Zürcher Disputation** vom 29. Januar 1523, zu der Zwingli seine 67 Artikel oder Schlussreden verfasste. Damals beschloss die Zürcher Regierung, seine Predigtstätigkeit und Botschaft vollauf zu unterstützen.

Warum aber feiert dann die Zürcher Kirche das Reformations-Gedächtnis nicht im Januar sondern am ersten November-Sonntag?

In Deutschland gilt der 31. Oktober als Reformations-Gedenktag. Am 31. Oktober 1517, am Vorabend des Allerheiligenfestes, veröffentlichte Martin Luther am Portal der Wittenberger Schlosskirche seine **95 Thesen** über Ablass und Busse. Mit diesem Ereignis begann die Reformation in Deutschland. Darum gedenkt man ihr bis heute am 31. Oktober und feiert den dazu gehörigen Gottesdienst am ersten Sonntag im November.

Die Zürcher Kirche dagegen hatte zunächst ab 1619 in ihren Jahrhundertfeiern zum Amtsantritt Zwinglis als Prediger am Grossmünster den 1. Januar zum Anlass ihres Reformations-Gedenkens genommen. Doch bereits 1819 forderte die "Asketische Gesellschaft" (der auch der berühmte Zürcher Gelehrte und Theologe Johann Caspar Lavater angehörte) die Einführung eines jährlichen Reformations-sonntags. Und 1840 wurde bei einer Versammlung der Schweizerischen Predigergesellschaft in Zürich auf das deutsche Vorbild des Reformationsfestes mit einer Spenden-Sammlung für die Anliegen der Reformation hingewiesen. Damals entstanden in der Schweiz die **Protestantisch-Kirchlichen Hilfsvereine** zur Unterstützung der wachsenden protestantischen Gemeinden in der „Diaspora“, also in den katholischen Kantonen.

So kam es, dass man schlussendlich 1843 in Zürich und gesamtschweizerisch 1896 nach deutschem Vorbild die Festsetzung des ersten Sonntags im November als **Reformations-Sonntag** einführte. Damit verbunden blieb bis heute die von den Protestantisch-Kirchlichen Hilfsvereinen verwaltete Reformationskollekte für die Diaspora-Gemeinden in der Schweiz und im angrenzenden Ausland.

Für die Zürcher Kirche ergibt sich so die kalendarische Pikanterie, dass ausgerechnet das Reformationsgedenken und das katholische Allerheiligenfest auf den gleichen Tag fallen, und weiter die Zürcher Reformation in die historisch nicht korrekte zeitliche Nachbarschaft zur lutherischen Reformation in Deutschland gerückt wird.

Schon allein deswegen aber bietet der Reformationssonntag immer wieder neu Anlass, über die Grundanliegen der Reformation Luthers, Zwinglis und auch Calvins nachzudenken und sie zu den nach wie vor unterschiedlichen Ansichten der römischen Schwesterkirche in kritische Beziehung zu setzen.

Denn: Vergessen wir nicht den gemeinsamen Namen, der alle reformatorischen Kirchen, ob zwinglisch, lutherisch, calvinistisch oder was auch immer verbindet; einen Namen, den wir der römisch-katholischen Kirche verdanken: „Protestanten“. Wir sind aus offizieller katholischer Sicht bis heute die Abtrünnigen, welche gegen etliche offiziell verbindliche Lehren der katholischen Kirche protestieren: insbesondere gegen ihr Amtsverständnis, gegen den Opfercharakter der Messe und gegen die Heiligenverehrung.

Bis heute ist ein Konsens in diesen Fragen zwischen den Protestanten und Katholiken leider immer noch in weiter Ferne. An Selbstbewusstsein allerdings mangelt es beiden Konfessionen nicht. Jede will die andere auf ihre Seite ziehen. Zwingli formulierte die reformierte Sicht so: *Falsche Religion, falsche Frömmigkeit ist die, die einem anderen als Gott vertraut.*

Das ist klar und deutlich und bildet durchaus den gemeinsamen inhaltlichen Nenner der „protestantischen“ Kirchen, die sich heute in einer erstaunlichen Vielfalt präsentieren. Dazu ein paar statistische Angaben:

- Innerhalb der „Protestanten“ sind die Reformierten mit über 750 verschiedenen Kirchen und über 500 theologischen Schulen in allen Kontinenten die weltweit am meisten verbreitete und grösste aller Reformationsbewegungen.
- Die grössten reformierten Kirchen sind aber nicht in ihren europäischen Ursprungsländern zu finden, sondern – man höre und staune - in Südkorea.
- Die ältesten reformierten Kirchen ausserhalb der Schweiz sind in den Niederlanden, Ungarn und Schottland zu Hause.
- Die gebietsmässig kleinsten, zahlenmässig aber nicht unbedeutenden reformierten Kirchen finden wir in der Südsee.

- Neben Zwinglianern und Calvinisten sind auch all diejenigen als „reformiert“ zu bezeichnen, die sich „Waldenser“, „Puritaner“ und „Böhmische Brüder“ nennen, ferner auch die „Hugenotten“ und schliesslich weltweit alle so genannten „presbyterianischen“ Kirchen.

Doch auch theologisch und spirituell sind wir Reformierte klar von anderen Kirchen zu unterscheiden: Denn es gibt nach wie vor reformierte Bekenntnisschriften, auch wenn diese in unserer Kirche ziemlich in Vergessenheit geraten sind. Und es gibt selbstverständlich auch eine eigene reformierte Spiritualität, typisch reformierte Auffassungen vom Gottesdienst, von Kultur und Bildung, von Sozialität und Weltverantwortung. Dazu noch einmal Zwingli:

Wir wollen Gottes Wesen aus seinem Munde erfahren. Ein Christ sein heisst nicht, von Christus zu schwätzen, sondern ein Leben zu führen, wie er es geführt hat. In einer Futterkrippe wird er geboren, während wir in Daunenfedern schnarchen.

Den Kern ihres Glaubens teilen die Reformierten mit den Lutheranern. Er findet sich im Johannesevangelium 6,28-29. Dort fragen die Jünger Jesus: *Was müssen wir tun, um die Werke Gottes zu vollbringen?* Und Jesus antwortet ihnen: *Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.*

Der **Glaube**, das Vertrauen auf GOTTES Barmherzigkeit in **JESUS CHRISTUS** aufgrund der **Heiligen Schrift** allein ist die geistige Mitte aller „protestantischen“ und somit auch reformierten Spiritualität. Die Unterscheidung von „wahrer“ und „falscher“ Tradition im Leben und Handeln der Kirche und ihren Mitgliedern wird so zum Hauptmerkmal einer stets kritischen Spiritualität, der wir zu Recht den Namen „Protestanten“ verdanken. Ja, wir werden immer protestieren, wenn es der Glaube gebietet: Gegen falsche Lehren, unhaltbare Kirchenstrukturen, menschengemachte Ungerechtigkeiten und gegen unsere eigene Selbstüberzeugtheit. Unkritischer Fundamentalismus hat darum im protestantischen Selbstverständnis eigentlich keinen Platz. Doch leider hat gerade der Protestantismus besonders viele fundamentalistische Kirchen und Strömungen hervorgebracht.

Die Wahrheit erkennen heisst eben nicht automatisch immer auch richtig mit ihr umzugehen. Ein wahrhaft protestantisches und somit reformatorisches Glaubensverständnis hat darum immer auch Folgen für das eigene Selbstverständnis - als Glaubender und als Kirche. Ein alter hugenottischer Ausspruch bringt es treffend auf den Punkt:

„Ecclesia reformata semper reformanda!“
– „Die reformierte Kirche ist immer zu reformieren!“

So wird die permanente Wachsamkeit gegenüber eigener Selbstgerechtigkeit, Überheblichkeit und Erstarrung, und damit verbunden die Fähigkeit, sich gerade aufgrund eines festen Glaubens sich immer wieder neu innerlich und äusserlich wandeln zu können, zum eigentlichen und unverwechselbaren Merkmal der reformierten Kirche. Eigentlich etwas, auf das wir durchaus stolz sein können: **Im Bekenntnis fest, in der Form frei.** Trotz Traditionsverbundenheit immer offen und auf der Suche nach zeitgemässen Ausformungen unseres bleibenden Glaubensbekenntnisses.

Das aber fängt schon mit einer theologischen Bescheidenheit an: *Was Gott ist - so Zwingli -, das wissen wir aus uns ebenso wenig, wie ein Käfer weiss, was der Mensch ist. Wir wollen Gottes Wesen aus seinem Munde erfahren. Du urteilst nicht über Gottes Wort und Gesetz, sondern das Wort Gottes beurteilt dich.*

Aus dieser theologischen Bescheidenheit, die sich Gottes Wort unterstellt, wächst aber eine enorme Kraft zur Weltgestaltung: Aus grenzenlosem Gottvertrauen in das Werk JESU CHRISTI übernehmen Reformierte ihren Teil an Mitverantwortung in der Welt und für die Welt. Eine Aufgabe, die nie erfüllt sein wird und die einen dennoch erfüllt. Ist der Glaube eine Gabe, so ist das Christ- und Kirchesein eine Aufgabe. Ob sie schön oder schwierig ist, ist dabei nicht wichtig. Was zählt, ist die Kraft GOTTES, auf die wir bei unserem Engagement vertrauen. Oder wie Zwingli kurz und bündig sagt:

Tuond umb Gotzwillen etwas Dapfers!

Im Bekenntnis fest, in der Form frei.

AMEN.